

BERG.WELTEN 2009 - Der Reisejournalismuspreis der Tirol Werbung

Kurzbegründungen der Jury zu den Top 5

Melanie Mühl: Der Bilderberg

Der Versuch einer Wortautorin, hinter die Sprache der Bilder zu schauen. Trügen Bilder, kann man nur das erfahren, „was man sieht“?, fragt dieser Text. Und: Was ist das Geheimnis des Bilderschatzes, den eine Fotografin gehoben hat? Kann es, darf es enthüllt werden? Etwas Märchenhaftes liegt in der ganzen Geschichte: Ach wie gut, dass niemand weiß...

Eine andere Ebene des Textes: Was sind die Berge („langweilige Landschaften“) ohne den Menschen? Was sucht er/findet er in den Bergen?

Eine dritte Ebene: Die bereits historische Bedeutung des Dias im digitalen Zeitalter. Jeder hat in Diaboxen und Fotoalben „Bilderberge“ angehäuft. Was bedeuten sie heute, wo landen sie? Wen interessiert noch „die ganze Geschichte“? In unserer Zeit, in der auch der Trödelladen schon obsolet und durch Ebay ersetzt ist? In der funktionierende Seniorenappartements Vergangenheit und Zukunft ausblenden?

Ein vieles offen haltender, irritierender Text. Der Preis geht an eine skeptische, bescheidene, unsichere Haltung gegenüber dem, was Welt ist.

Nur am Rande geht es in Melanie Mühls Beitrag um Berge. Sie sind die Kulisse auf Fotos eines Paares, das die Autorin fasziniert – so sehr, dass sie sich auf die Spuren der beiden Personen begibt. Dabei beobachtet sie genau („... an einer Straße in Tilburg, die aus Asphalt und Häusern besteht; kein Grün, nur ein Baum, der wie tot aussieht.“) und formuliert gekonnt, treffend, manchmal witzig („So lernte Andrea Stultiens D. und G. kennen.“). Sie macht sich ein Bild, vermutet, stellt wie ein Detektiv Thesen auf, aber stülpt den beiden keine Interpretation über. Was die Berge für sie waren, was sie in den Bergen fanden, bleibt ebenso offen wie das Ende. Dass die Autorin uns nicht »die ganze Geschichte« mit ihren womöglich ernüchternden Details verrät, lässt die Faszination bestehen und ist der eigentliche Kunstgriff dieses wohlthuend »anderen«, originellen Bergtextes.

Ein Wurf eine Berggeschichte, die im wesentlichen in den Niederlanden spielt und von der Sehnsucht nach den Bergen handelt, die an unerwarteten Orten, eben im flachsten aller europäischen Länder, ausbricht und lebenslang anhält. Zugleich ein schöner Text über des Menschen Streben nach dem Bewahren und über das Verschwinden und Verlorengehen.

Eine ferne Erinnerung an Cees Nootebooms schönen Roman „Aus den niederländischen Bergen“.

Präzise, einfühlsam und in vollendeter Diskretion beschreibt Melanie Mühl ihre Suche nach einer Liebe, deren Spur sich nur in seriell-ikonenhaften Fotografien erhalten hat: Greet und Piet, eine Ehe lang, vor Berglandschaften.

Packende Rekonstruktion einer großen Liebe, das Wettbewerbsthema auf beherzte und meisterhafte Art ausgelegt.

Ted Callahan: Die Vergessenen

Der Autor ist Ethnologe, nicht Journalist, sein Betrag keine Reportage, sondern ein Erlebnisbericht über sein Forschungsjahr bei den Pamir-Kirgisen im nordafghanischen Wakhan-Korridor. Als vermutlich erster westlicher Besucher verbrachte er auch die kälteste Jahreszeit bei den nomadischen Hirten, die eingeschlossen in zwei Hochtäler unter den unwirtlichen Lebensbedingungen auf mehr als 4000 Metern überwintern. Die verschiedenen Schlaglichter auf seine Erfahrungen nähern sich einfühlsam, aber trotzdem nicht unkritisch (Opiumsucht, Machtverhältnisse, Verharren in der Opferrolle) den Menschen. Ted Callahan lässt den Leser an einer ihm fremden Welt teilhaben, und er tut das – auch wenn es sprachlich ausgefeiltere Texte geben mag – mit einer Unmittelbarkeit, die den Leser nicht loslässt.

Der Autor, ein US-Anthropologe untersucht die Lebensbedingungen von ein paar hundert Menschen in einer unwirtlichen aber geopolitisch neuralgischen Weltgegend. Es sind Kirgisen im afghanischen Pamirgebirge, bei denen er einen Winter verbringt. Zwischen Sympathie und Unverständnis hin- und hergerissen, teilt er das Leben dieser Nomaden, versucht, ihnen möglichst frei von westlichem Hochmut gerecht zu werden, muss aber dabei auch ständig seine eigenen Verständnisgrenzen anerkennen. Das analysiert er mit wissenschaftlicher, aber nicht trockener Akribie, der er gelegentlich (selbst)-ironische Glanzlichter aufsetzt.

Die unglaubliche Geschichte einer verlorenen Gemeinschaft von Viehzüchtern im nordöstlichsten Afghanistan. Ethnologische Literatur auf höchstem Niveau und mit kleinen Prisen von sehr trockenem Humor gewürzt. Ethnologie als forschendes Mitleben wurde einem kaum je so hautnah zur Kenntnis gebracht.

In bester Kisch-Manier gelingt es dem Ethnologen Ted Callahan einfach aufzuschreiben, was er einen harten Bergwinter lang im hintersten Afghanistan gesehen, erlebt und empfunden hat.

Kenntnisreich, entbehrungsvoll, langatmig, lehrreich: Expeditions-Journalismus der Extraklasse.

Evelyn Finger: Dreh dich mal um

In einer Zeit, in der es zum guten Ton des Tourismusjournalismus zu gehören scheint, sich dem Skifahren nur mehr in Form von Nachrufen zu nähern, stürzt sich die Autorin wagemutig und voller Neugier in einen vom Pisten-Mainstream kaum wahrgenommenen Fun-Sport, das Free-Skiing, Lustvoll und gleichzeitig ironisch beschreibt sie in brillianten Sätzen ein schräges Biotop junger Menschen, die holzgeschindelte Skihütten und DJ Ötzi verachten, sich einer seltsamen Sprache mit Begriffen wie Switch Double Front Flip bedienen und zwischen ihren Rückwärtsfahrten und Sprüngen um die eigene Achse wie Aliens vor ihren Laptops hocken. Und dabei offensichtlich mehr Spaß haben als die Abfahrtskilometerschinder eines tatsächlich möglicherweise moribunden Skilaufs, den sich immer weniger Menschen leisten können oder wollen. Wird die Autorin ihre meisterhaften Beiträge zu einem neuen Spaß am Skilauf im nächsten Jahr zu einer Trilogie komplettieren?

Die Stärken von Evelyn Fingers Beitrag sind die einer klassischen Reportage: Nach anfänglicher Skepsis lässt sie sich auf ein neues Erlebnis – Freeskiing – ein, lässt sich von dieser Variante des Skifahrens überraschen, gewinnt ihr positive Seiten ab und zollt ihr Anerkennung. Sie lebt mit der Freeski-Szene mit, ihr Leser kann mit ihrem Text eine Erfahrung machen, etwas lernen – weil sie gekonnt formuliert, sehr anschaulich beschreibt, englische Fachbegriffe elegant erklärt, Aussagen ihrer Gewährspersonen flüssig einbaut. Stilistisch stimmt hier alles – ein Lesevergnügen!

Eine geglückte Anverwandlung an den Zeitgeist, der uns heutzutage eben mit Schiern entgegentritt, die vorn und hinten Spitzen haben. Stilsicher im Text, vermag Evelyn Finger diese gewisse Unsicherheit sehr gut zu vermitteln, die einen bei der Begegnung mit einem neuen (sportlichen) Medium befällt, und das Vergnügen, wenn sich dann fast unverhofft eine gewisse Sicherheit einstellt.

Wer hätte gedacht, dass Skifahren auch hundert Jahre nach seiner Erfindung so spannend, spaßig und spleenig sein kann wie am ersten Tag. Evelyn Finger zeigt es uns in einem gewinnend eleganten journalistischen Schaulauf.

Unterhaltsame Selbstreflektion einer teilnehmenden Beobachterin der Freizeit-Evolution.

Roland Schulz: Die Botschaft der Großen Brüder

Auch Roland Schulz nimmt uns mit in eine fremde Welt, die der Ureinwohner der kolumbianischen Sierra Nevada, deren Gipfel bis auf 5700 Meter reichen. Diese Bergvölker verstehen sich als die Hüter und Bewahrer des Gleichgewichts der Welt, das aus den Fugen geraten ist und wiederhergestellt werden muss. In das Denken dieser „Großen Brüder“ – für uns „Kleine Brüder“ schwer nachvollziehbar – fühlt sich der Autor behutsam ein, versucht, ihre Empfindungen nachzuvollziehen: „grasweich“, „schlammwarm“, „steinspitz“. Dabei bleibt er selbst im Hintergrund und überlässt die Bühne seiner Reportage seinen Darstellern. Sympathische Schreibhaltung angesichts eines verwirrenden Stoffes.

Es geht an der Geschichte vorbei, den Text nach Kriterien westlicher Ethnographie zu beurteilen. Der Autor versucht, eine ihm selbst letztlich verschlossen bleibende Kultur, jene des indianischen Schamanismus in der kolumbianischen Sierra Nevada so zu beschreiben, wie ihm seine Gastgeber, eben jene Schamanen, das vermittelt haben: als Botschaft einer von uns zurecht oder zu unrecht unverstandenen Welt, die sich Sorgen macht um den Weiterbestand der gesamten Welt.

Eine radikale Anverwandlung an eine uns völlig fremde Welt schamanistische Ureinwohner im nördlichen Kolumbien.

Ein sprachmächtiger Autor bestaunt den traurigen Moment, in dem Naturvolk und Zivilisation sich reiben.

Andreas Unger: Herrn Makarewitschs Gspür für Eis

Klimaforschung, dargestellt an einer Person, einem greisen Glaziologen, dessen Lebensgeschichte, Beruf und Privates sich zu einer „Biographie“ oder einem „Drehbuch“ des 20. Jahrhunderts fügen, das am Rande der Welt spielt und doch deren politischen und zivilisatorischen Verlauf vom sozialistischen Fortschrittsglauben bis zu den Jahren, „als alles brüchig wurde“ schildert. Der Autor behandelt dieses große Thema behutsam, liebevoll, ohne sentimental zu werden, kritisch, ohne die Besserwisser-Keule zu schwingen. Er ist der Chroniker, der zwischen Detail und Ganzem die Balance hält und nicht allzu optimistisch in die Zukunft blickt.

Vom Klimawandel haben wir schon gelesen, hier kommt er trotzdem nicht abgedroschen daher: als Geschichte einer langjährigen Beziehung, der zwischen dem Glaziologen Makarewitsch und

dem Tjuksu-Gletscher im kasachischen Tienschan-Gebirge. Nicht ganz so kriminologisch wie Peter Høegs „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, aber abwechslungsreich und unterhaltsam führt uns Andreas Unger durch die Lebensphasen des Gletscherforschers, durch Zweiten Weltkrieg, Stalinismus, Kalten Krieg bis zur Unabhängigkeit Kasachstans – während der Gletscher schmilzt und schmilzt. Mit vielen Zitaten, direkten Fragen an seinen Protagonisten und zeitweise elliptischem Satzbau gestaltet er einen spannenden Text, der Makarewitsch als Figur lebendig werden lässt.

Einfühlsames Porträt eines Gletscherforschers in fernen Landen, unter den verschärften Bedingungen der postsowjetischen Zeitläufte.

Der alte Mann und der Gletscher: So engagiert wie stilsicher überhöht Andreas Unger sein Porträt eines russischen Glaziologen zur Parabel über den Zeiten- und Klimawandel.

Biografisches Schicksal, kunstvoll verwoben mit Naturwandel, außerordentlich gut niedergeschrieben.